

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

Erkheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einspaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 90.

Mittwoch, den 22. Februar

1893.

Für den Monat März!
Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrierte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Neuinteressierte Besteller erhalten das „Tagblatt“
bis zum Schlusse des Februar unentgeltlich.

Das rheinisch-westfälische Kohlsyndikat.

Allem Anschein nach soll jetzt auch in Deutschland ein Versuch gemacht werden, eine industrielle Unternehmer-Vereinigung nach dem Muster der amerikanischen „Rings“ zu bilden. Es handelt sich um die Kohlsyndikate in Rheinland und Westfalen, welche sich zu dem Zweck vereinigen wollen, um die Produktion und den Kohlenpreis zu regeln. Die Verhandlungen zwischen den einzelnen Zechen sind schon längere Zeit im Gange und sollen jetzt ihrem Abschluß nahe sein. Das Publikum hat allen Grund, dieser Ringbildung Mißtrauen entgegenzubringen, denn in Amerika und anderen Ländern sind solche Ringvereinigungen dazu benutzt worden, um die Konsumenten nach Möglichkeit auszubeuten. Schon früher hat unter den Kohlsyndikaten in Rheinland und Westfalen eine „allgemeine Zecheneinigung“ bestanden; die Bande dieser Vereinigung schienen den Zechenbesitzern aber zu lose gewesen zu sein, da man jetzt das festere Syndikat wählen will. Die Ursachen zu der Abnähmung einer engeren Interessengemeinschaft der Kohlsyndikaten sind auf die folgende Lage der Kohlenindustrie zurückzuführen. Der Kohlenpreis ist ein sehr niedriger, und das ist eine Folge der großen Ueberproduktion der Kohlsyndikaten in den beiden letzten Jahren. Die Ueberproduktion war derart, daß die Zechen, um den Preis im Inlande zu halten, bedeutende Kohlenmengen unter dem Inlandspreis an das Ausland abgaben. Eine solche Verflechtung der Kohlsyndikate, die unter unserem deutschen Boden liegen und einen Teil unserer Nationalvermögen bilden, verdrängt sich nicht mit einer klugen Volkswirtschaft. Man könnte daher ganz damit einverstanden sein, wenn durch das rheinisch-westfälische Kohlsyndikat eine vernünftige Einschränkung der Kohlenförderung und zugleich eine Konfolidierung der Erträge des Bergbaues sichergestellt werden könnte. Es muß dabei aber der entscheidende Vorbehalt gemacht werden, daß die Ringbildung nicht auf eine Preissteigerung hinausläuft, sondern daß bei der Preisfestsetzung den Allgemeininteressen Rechnung getragen wird, die hierbei in Frage kommen. Die Kohle wird in jedem Privathaushalt gebraucht, und für viele Industrien ist sie ein unentbehrlicher Rohstoff. Danach läßt sich die Schätzung abschätzen, welche die Konsumenten wie die Industrie treffen würde, wenn das Kohlsyndikat seine Macht mißbrauchte.

Der Kohlenring soll vorläufig auf fünf Jahre geschlossen werden, und sein Bestand wird davon abhängen, ob es möglich sein wird, die widerstreitenden Interessen der beteiligten Zechen auf die Dauer zu vereinigen, und ob seine Preisfestsetzungen sich bei der Konkurrenz der übrigen deutschen Kohlsyndikate festhalten lassen. Die Erfahrungen, die man andererseits gemacht hat, sprechen nicht zu Gunsten solcher Ringbildungen, denn in Amerika und Frankreich sind die verschiedenen Ringkartelle immer sehr bald zusammengebrochen.

Gefährlich ist die Bildung industrieller Unternehmer-Vereinigungen zur Regelung von Produktion und Preis durch die Gewerbefreiheit nicht behindert, und es wird abzuwarten sein, inwieweit die Entwicklung des rheinisch-westfälischen Kohlsyndikates zur Einführung gesetzlicher Bestimmungen gegen Ringkartelle Anlaß giebt. Zunächst hätte die preussische Staatsregierung wirksame Mittel in der Hand, dem rheinisch-westfälischen Kohlsyndikat entgegenzutreten, falls seine Geschäftsführung gemeinnützlich werden sollte; sie könnte durch die Staatsbergwerke den Einfluß des Ringes auf den Kohlenpreis brechen und durch Erleichterung der Einfuhr fremder Kohlen die Konkurrenz gegenüber dem Ringen noch vergrößern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 21. Februar.

Auf Antrag des Abg. Singer (Soz.) wird das Schreiben des Reichstages, worin er mittelst, daß das Strafverfahren gegen den Abg. Wirth (Soz.) durch dessen Berufung erloscht ist, der Reichstagsverwaltungskommission übergeben. Es folgt die Beratung des ewigen Handelsvertrags. Abg. v. Kautz (Soz.) beantragt die Annahme des Vertrags, welcher im Gegensaatz zu anderen

Handelsverträgen einen reinen Reichsbesitzungsvertrag bilde. — Abg. Oechelbäuer (nat.-lib.) bittet um einstimmige Annahme des Vertrags, desgleichen Staatssekretär v. Marschall und Abg. Barth (Soz.). — Der Vertrag wird in zweiter Lesung unverändert angenommen. — Hieran folgt die Fortsetzung der Staatsberatung. Beim Ausgabekapitel Reichskommissionen, Titel 1, Reichskommission für das Auswanderungswesen, fragt Abg. Vinger (Soz.) an, wie sich in Hamburg die für die Auswanderer auslähig der Choleraepidemie eingerichteten Baracken benützt hätten? — Staatssekretär v. Bötticher: Die Maßregel der Errichtung von Baracken ist als nützlich erkannt worden, in derselben ist kein Cholerafall vorgekommen. — Der Titel wird bewilligt, ebenso die Ausgaben der Reichsschulden-Kommission, der technischen Kommission für die Seefahrt, für das Wasserbauwesen sowie für das Eisenmanns- und Schiffbauwesen. Für die Kommission zur Bearbeitung einer Arbeiterstatistik sind 30,000 Mk. ausgeworfen. — Abg. Giesch (Soz.) führt aus, zum ersten Male habe der Reichstag Gelegenheit, sich über die erwähnte Kommission anzukündigen. Redner bezeugt die Möglichkeit zur Errichtung eines solchen Organs als einen großen Fortschritt und bittet den Reichstagspräsidenten, die Protokolle der Kommission in größerer Zahl zugänglich zu machen, was Staatssekretär v. Bötticher zugibt. — Abg. Müller (nat.-lib.) ist ebenfalls von der Leistung der Kommission befriedigt. — Abg. Sebel (Soz.) nimmt die Aenderung des „Vorworts“ über die Kommission in Schutz und bezeugt die Meinungs-Änderung als die eines Einzelnen, nicht diejenige der Partei. Redner bemängelt die Art, wie die Kommission getroffen wurde und wie die Protokolle angelegt wurden. Der Titel dieses Beschlusses „Vorwort“ sei berechtigt. — Abg. Giesch (Soz.) verteidigt die Art und die Weise der Arbeit der Kommission. — Abg. Röske (nat.-lib.) geht näher auf die Frage der vom Abgeordneten Eingeklagten in der Kommission angeregten Lohnstatistik ein und auf die bezügliche Verpflichtung der Berufsvereinigungen zur Aufstellung von Lohnanmeldungen. — Abg. Sebel (Soz.) verwirft den Vorschlag des Vorredners, die Lohnanmeldungen den Berufsvereinigungen zu Grunde zu legen. — Nachdem Abg. Singer (Soz.) im Sinne des Redners gesprochen, wird die Position bewilligt. — Bei der Ausgabe für das Eisenbauamt bemerkt Abg. Schwarz (Soz.), in der fernschmiedlichen Bevölkerung sei eine Bewegung zur Aenderung der Seemannsordnung bemerkbar; nicht nur unter den Matrosen, sondern auch den Offizieren. Redner hält die gütlichen Punkte der Seemannsordnung reformbedürftig und vertritt die Einbringung einer entsprechenden Vorlage im Reichstag. — Abg. Jüben (nat.-lib.) ist im Großen und Ganzen mit der Seemannsordnung zufrieden. — Sebel (Soz.) weist auf die Aenderung der Seemannsordnung, sondern auch die Ergründung des Strafverfahrens sei notwendig. — Staatssekretär Bötticher: Bei jeder von einer Seite eingebrachten Änderung der Seemannsordnung an die Regierung gelangt. — Wegger (Soz.) führt die im letzten Jahre vor dem Seemannsamt verhandelten 10 Fälle von Mißhandlungen, welche auf Seelbstmord geführt haben, an. Auch fügen Bemerkungen Jüben und Sebel, was das Kapitel betrifft. — Mittwoch: Fortsetzung. Dritte Lesung über das Gesetz der Einkünfte.

In der letzten Sitzung der Militär-Kommission wurden die Fragen der Durchführbarkeit und der Unteroffiziersdienstverhältnisse. Anträge wurden von einer Seite gestellt, die Verhandlungen verliefen also resultatlos. Die nächste Sitzung findet übermorgen statt. Auf der Tagesordnung steht der Antrag Richter über die finanzielle Seite der Vorlage.

Die Reichstags-Kommission zur Vorbereitung des Gesetzes gegen den Verfall militärischer Geheimnisse (welches § 1 an gegen die Stimmen der Freikämmler und der Sozialdemokraten, jedoch mit der Maßgabe, daß mildernde Umstände zulässig sein sollen.

Preussischer Landtag.

Berlin, 21. Februar.

Abgeordnetenhaus.

In der heutigen Sitzung regte beim Titel Universitäten der Abg. Friedberg (nat.-lib.) bessere Wege der Geisteswissenschaft an. — Abg. Borch (Cent.) befragt die Freireligiösität und führt verschiedene Beispiele dafür an. — Minister Voss verteidigt die Stellung der Regierung, welche eine Prüfung auf Religion bei den Professoren nicht vornehmen könne. Auf die wissenschaftlichen Leistungen seiner Universitäten könne Deutschland stolz sein. An der Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Schmeller, Friedberg, Borch und Geheimrath Althoff. Der Titel wird bewilligt. — Abg. Sagzweil (Soz.) beantragt Streckung künftiger antipolitischer Ausgaben. — Ministerdirektor Häfeler verteidigt die betreffenden Anträge. An der Debatte beteiligten sich der Antragsteller sowie die Abgeordneten Garsing, Jüben, Wirth und Limburg-Schumacher (Soz.), dessen Partei für den Fonds stimmen wird. Der Fonds wird gegen die Stimmen der Rechten und des Centrums genehmigt. Bei der höheren Lehranstalten bittet Schütz (Soz.) die Regierung um bessere Unterstützung der höheren Gemeindegewerkschaften. — Geheimrath Voss antwortet verteidigt das Verfahren der Regierung. — Abg. Schumacher (nat.-lib.) trägt die Verlegung der Hauptstadt der Lehrer auf die Privatuniversitäten, dem der Minister Voss zustimmt. — Nach der Erledigung verschiedener Anfragen wird der Titel bewilligt. Fortsetzung: Mittwoch 11 Uhr.

Politische Tages-Bundschau.

Dem Reichstag ist der alljährliche Bericht über die Thätigkeit des Reichskommissars für das Auswanderungswesen während des Jahres 1892 zugegangen. Der Bericht hat in diesem Jahre ungewöhnliche Ergebnisse zu verzeichnen wegen der ganz eingefallenen oder wesentlich beschränkten Beförderung von Auswanderern infolge der Cholera-Epidemie. Es wird darüber u. A. mitgeteilt: Die Auswanderer-

beförderung über die deutschen Häfen Bremen, Hamburg und Stettin nahm im ersten Theile des verfloffenen Jahres wiederum einen so großen Umfang an, daß es den Anschein hatte, als ob die bisher höchste Zahl der über diese Häfen beförderten Auswanderer, die des Jahres 1891, erreicht, wenn nicht gar überschritten werden sollte. Der Ausbruch der Cholera-Epidemie in Hamburg schnitt indeß zunächst an diesem Hafenplatz die Auswandererbeförderung ganz ab und beeinträchtigte auch die über Bremen und Stettin. Ueber Hamburg wurden im Anfang des September noch etwa 1000 Personen befördert, ehe die Beförderung völlig aufhörte. Während der Cholera-Epidemie wurde die Beförderung von Zwischenbesuch-Passagieren in allen deutschen Auswanderungshäfen eingestellt. Um den Kaiser-Passagieren die Gelegenheit zur Ueberfahrt nicht zu nehmen und sie nicht übermäßig strengen Quarantänemaßregeln auszuweichen, ließ die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft ihre Schnell-Dampfer die Reisen zwischen Europa und New-York in Southampton antreten und ebenfalls selbst beenden. Im Monat September wurde in Hamburg die Landung zurückkehrender russischer Auswanderer verboten und das Verbot den Agenten der Dampferlinien im Auslande bekannt gegeben. Mit dem 1. Januar d. J. ist der Zwischenbesuch zwischen Deutschland und Nord-Amerika wiederum gänzlich eingestellt. Es haben nämlich die nach nord-amerikanischen Häfen Auswanderer befördernden deutschen Dampferlinien mit anderen Linien des Kontinents eine Vereinbarung getroffen, durch welche die Ueberfahrtspreise geregelt und festgesetzt sind und jede Linie nach bestimmtem Verhältniß Antheil an dem eingenommenen Ueberfahrtsgehalte hat. Hierdurch ist die frühere eiferfüchtige Konkurrenz, unter der auch die Passagiere zu leiden hatten, beseitigt. Es wurden im Jahre 1892 über die drei deutschen Häfen befördert: 241,667 Personen gegen 289,368 Personen im Vorjahre.

Die Versammlungen der Landwirthe in Berlin sind vorbei und haben alle politischen Kreise in Aufregung versetzt. In rein objektiver Betrachtung der Sachlage muß jeder Vaterlandsfreund, welcher Partei er auch angehört, es mit Freuden begrüßen, daß im großen Streite der Interessen auch die Landwirthe (42 pSt. der Bevölkerung gehören der Landwirtschaft an) geschlossen vorgehen, um sich Das zu erlauben, was ihnen zum weiteren Fortbestehen notwendig ist. Wo sie für das Allgemeinwohl bedenkliche Forderungen stellen, da ist es Aufgabe der anderen Parteien, sie in ihre Schranken zurückzuweisen, und dies wird hoffentlich auch mit der nötigen Entschiedenheit bei den Programmfragen geschehen, die eine Vertretung der Lebensmittel im Gefolge haben können. Das sind namentlich folgende beiden Sätze aus dem gestern bereits mitgetheilten Programm: Genügenden Pachtzins für die Erzeugnisse der Landwirtschaft und deren Nebengewerbe. Deshalb keinerlei Ermäßigung der bestehenden Zölle, keine Handelsverträge mit Ausland und anderen Ländern, welche die Herabsetzung der deutschen landwirtschaftlichen Zölle zur Folge haben, und eine entsprechende Regelung unseres Verhältnisses zu Amerika. Gerade diese Sätze mögen Viele, die sonst der Landwirtschaft alles mögliche Gute wünschen, kippeln gemacht haben, aber es ist, wie gesagt, Aufgabe der nichtagrarischen Parteien, dafür zu sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Mit Freude ist jedenfalls § 9 des Programms zu begrüßen, der auf schärfere staatliche Beaufsichtigung der Produktionsweise, um eine willkürliche, Landwirtschaft und Konsum gleichmäßig schädigende Preisbildung zu verhindern, abzielt. Was das große Publikum, soweit es sich über diese Sache überhaupt ein Bild macht oder machen kann, noch mehr ärgert, als eine Proberestenerhebung, die dem Landwirth zu Gute kommt, ist eine Vertierung, die dem Börsenspekulanten und Kornhändler die Taschen füllt. Die Landwirtschaft ist zweifellos der größte und stärkste Faktor zum Bestande des Vaterlandes, sie muß in jeder Weise geschützt und lebensfähig gemacht werden, namentlich insofern die Allgemeinheit nicht darunter leidet. Sie verwaltert den vaterländischen Boden, ohne den ein Vaterland überhaupt nicht möglich wäre, und sie verdient die wärmsten Sympathien aller Patrioten. Aber notwendig ist es unter allen Umständen, daß im großen Kampfe der Sonderinteressen zwischen den verschiedensten Berufsständen die großen Interessen des Vaterlandes und der Gesamtbevölkerung in erster Linie in Frage kommen.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Der Abgeordnete v. Bennigsen ist von einem Kräfte. — Der kaiserliche Kronrat Abgeordnete Herr v. Stumpp befindet sich etwas besser. — Reichstags-Präsident. Nach einer Veröffentlichung des Evangelischen Oberkirchenraths sind in 1891 vor preussischen Landesherren übergetreten: 2478 Katholiken, 289 Juden und 478 aus sonstigen Gemeinschaften; dagegen sind aus der evangelischen Kirche

Englischen Schriftsteller seien den unsrigen darin bedeutend überlegen, sehr schärft geht Dörfler jedoch mit den deutschen Buchhändlern und Verlegern zu Werke, die ungemein viel zur Verschlechterung der Literatur beigetragen hätten. Die Mehrzahl betrachtet ein Buch nicht wie das reine Geistesprodukt, sondern wie eine Waare, welche sie als Hebelsetzung, Kompilation, buntes Koppenklitterwerk ohne Sehen und Nachdenken die achtaufzehnte Nummer des Meßfotologs einschmuggeln, wenn

Lezte Nachrichten.
 Privat-Telegramme des „Wienerischen Tagblatt“.

von Streinüberzeugen und Unternehmung des seelischen und
Böthen im Allgemeinen nichts zu erinnern sei, so erhebe doch ei-
es angeblicher Verein zur Herausgabe von Volkschriften nicht
geeignet und gewürde für eine dem wahren Wohle des Volke
förderliche Ausübung des an sich löblichen Unternehmens sein
befeindende Garantie". Diese Unbilligkeit, die dem Ministerium
Eichhorn in anderer Beziehung mehr Ehre gemacht hätte, war für

Wasserstands-Nachrichten.
Le Main, 22. Febr. Fahrpegel: Vormittags 2 m 54 cm
 nach 2 m 51 cm am abfließenden Nachmittags.

Es leuchtet ein, wenn man irgend jemand, so gilt von Friedrich das Wort: „Wer den Achten keinen Feind genug gehalten hat, der hat gelebt für alle Zeiten!“ (Bildungs-Berein.)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 Uhr:

H. Quartett-Soirée

der Herren: Concertmeister **Franz Nowak** (I. Violine),
Theodor Schiller (II. Violine), **Willi Sandow** (Viola),
Joh. Eichhorn (Violoncelle), unter freundlicher Mitwirkung
 der Herren: Musikdirector **Heinr. Spangenberg** (Piano)
 und **Rich. Seidel** (Clarinette).

Programm:

1. Streichquartett in D-moll (Peterson-Ausgabe No. 41) Haydn.
2. Sonate für Pianoforte und Violine in C-moll, op. 45 E. Grieg.
3. Zum ersten Male: Quintett in H-moll, op. 115, für Clarinette, 2 Violinen, Bratsche und Violoncell Brahms.

Familien-Nachrichten.**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren: 14. Febr.: dem Bauunternehmer und Piegelschiffer Jacob Seidel e. Z.; dem Kreisobstbauleiter Paulin Seidel e. Z. 16. Febr.: dem Trichinenhändler Friedrich König e. Z.; Georg Carl. 19. Febr.: dem Tagelöhner Hermann Gierens e. Z.; Elise Margarethe Franziska.
Aufgehoben: Margarethe Jacob Struth hier und Catharine Marie Margarethe Schloffer hier. Vierbrauergewölbe Adam Joseph Marquis zu Mainz und Caroline Luise Hoffmann hier. Vierbrauergewölbe Georg Seidel hier und Elisabeth Wäcker hier.
Gestorben: 20. Febr.: nuchsel, Buchbinder Adam Fein, 41 J. 9 M. 18 T. 21. Febr.: Carl August, S. des Buchhalters Conrad Schmid, 8 M. 12 T.; Anna Marie Magdalene, T. des Trichinenhändlers Friedrich Wilhelm Wolf, 4 J. 1 M. 27 T.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarkorte.

Wiesbaden. **Geboren:** 7. Febr.: dem Stationsassistenten Joh. Simon e. Z. 9. Febr.: dem Tagelöhner Joh. Wilh. Schmidt e. Z. 10. Febr.: dem Schreinergehilfen Christian Heinrich Altendorf e. Z. 11. Febr.: dem Hilfsbauwärters Joh. Julius August Eberg e. Z. 18. Febr.: dem Schlosser Johann Hermann e. Z. 14. Febr.: dem Holzeigenen Aug. Ludwig. Febr. Münd. e. Z. 17. Febr.: dem Tagelöhner Paul Herz e. Z. **Gestorben:** 17. Febr.: August Robert, S. des Wäunders Jakob Hermann, 10 M.
Schierstein. **Aufgehoben:** 15. Febr.: Bauwärters Oswald Ebert von Niederwall mit der Josefine Anna Schmidt von hier. **Gestorben:** 12. Febr.: Katharine, geb. Lina, Ehefrau des Küfers Gottfried Georg, 78 J. 1 M. 18. Febr.: Schlofferlehrling Franz Engler, 15 J. 3 M.
Sonnenberg und Hambach. **Geboren:** 12. Febr.: dem Müller Wilhelm August Wolf e. Z. 9. Febr.: dem Schreinergehilfen 16. Febr.: dem Maurer Johann Ludwig Hofsch e. Z. Sonnenberg e. Z. Johanna Louise. **Aufgehoben:** Schreinergehilfen Friedrich Philipp Carl Duth aus Sonnenberg und Marie Schulz aus Langenbachthal, Beide wohnh. zu Sonnenberg. **Edergehilfen:** Philipp Karl Duth aus Dörsdorf im Unterlahnthal, wohnh. zu Wiesbaden, und Amalie Karoline Marie Duth aus Sonnenberg. **Gestorben:** 18. Febr.: Kaufmann Carl Heinrich Wilhelm Hill aus Sonnenberg und Wilhelmine Sophie Louise Karoline Leichnig aus Waldorf im Unterlahnthal. **Gestorben:** 14. Febr.: August Karl, S. des Tischlers August Peter Jerke zu Hambach, 2 J. 8 M. 4 T.

Ausgang aus auswärtigen Zeitungen.

Gestorben: Ein Sohn: Herr Hofkassier Cordemann, Minden. Herr Rentmeister Herrmann, Herr Barzger Georg Verbig, Schwarzhäuser, Thüring. Herr Gerichts-Assessor Bellmann, Berlin. Herr Hofkassier Cordemann, Minden. — Eine Tochter: Herr Major v. Rauch, Hannover. Herr Königl. Landmesser Carl Hepp, Dammberg a. O. Herr Hauptmann Weidlich, Döberitz. Herr Prem.-Lieut. Oskar Jank, Saarbrücken. Herr Prem.-Lieut. Hans Eder v. Wittenau, Berlin. Herr Richter Herr Müller, Köln. Herr Dr. Linne, Coblenz. **Verheiratet:** Fräulein Helene Engel mit Herrn Rechtsanwalt und Notar Robert, Potsdam-Burg. Fräulein Ulrike v. Krain mit Herrn Kaufmann Karl v. Graebner, Frankfurt a. O. Fräulein Luise v. Bonn mit Herrn Dr. jur. Friedr. v. Kettelbach, Wittenberg. Fräulein Marie Katharina mit Herrn Pastor Paul Karge, Leipzig-Eichthalde. Fräulein Toni Vogel mit Herrn Landrath Dr. Hammer, Düsseldorf-Wellenkirchen. Fräulein Maria Schrey mit Herrn Dr. med. Hermann Engelstien, Wiesbaden. Fräulein Gertrud Kauer mit Herrn Porträtmaler Georg Schindl, Berlin. Fräulein Gertrud Schmidt mit Herrn Barzger Wilh. Diederich, Westf.-Hessl. Fräulein Helene Seja mit Herrn Ingenieur Karl Hildebrandt, Eschlo-Württemberg. Fräulein Anna Stibel mit Herrn Hofrath Franz Dietter, Dresden. Fräulein Maria Schode mit Herrn Rent. Heinrich Buchheim, Elberfeld-Dresden. Fräulein Elsa Köhler mit Herrn Regierungs-Baumeister und Rent. v. Ref. Julius Wolf, Stuttgart. Fräulein Anna Jernitz mit Herrn Oberlehrer August Menz, Eschlo-Schloß. Fräulein Gertrud Wölber mit Herrn Prem.-Lieut. v. von Lennig, Coblenz. Fräulein Margarethe Gähler mit Herrn Rentmeister Weidlich, Witten-Burg. Fräulein Olga Weinigshaus mit Herrn Berg-Assessor Karl Schulte, Dortmund.

Verheiratet: Herr Pastor Karl Lange mit Fräulein Margarete v. Burghard, Odenheim-Berlin. Herr Rent. Carl Rohr mit Fräulein Elisabeth Kropf, Meppel. Herr Gerichts-Assessor Anton Gombard mit Fräulein Ellen Engels, Minden-Bamm. Herr Prem.-Lieut. Emil v. Redlich und Stiefsohn mit Fräulein Leonie v. Götting, Götting.

Gestorben: Herr Amtsgerichtsrath Adolf Autenberg, Berlin. Herr Gymnasiallehrer Herr. Schöber, Greif. Herr Oberförster Herr. Lieber, Hamminkeln bei Westf. Herr Brauereibesitzer Johann Schlichting, Hannover. Herr Geh. Rath a. D. M. W. Oppendorff, Dresden. Herr Amtsgerichtsrath Bernh. Dierck, Hamm. Herr Oberförster Paul Dand, Altenfeld-Hertsdorfen. Herr Hofrath, Stations-Vorsteher Hugo Vele, Stralsburg i. G. Herr Kreisrath Peter Kuhn, Köln. Herr Rathsmannmeister Theodor Rittersdorf, Berlin. Herr Ober-Postenamt a. D. Fr. Wilh. Alig von Westf. Dresden. Herr Lieutenant Hans v. Jordan, Kolmar i. G. — Frau Professor Josefine Berich, geb. Dittmar, Berlin. Herr. Frau Oberförster Marie Ulrich, geb. Schäd, Brandenburg a. O. Frau Commerzienrath Franz Weisger, geb. Reichard, Dresden. Frau Hauptmann Leopoldine Emma Göde von Germerheim, geb. Weidlich, Neu-Willm. Frau Oberpostkath. Secunda von Gültersheim, geb. Meyer, München. Frau Stadtgerichtsrath Dr. Tobias Eberg, geb. Greer, Berlin.

Geburts-Anzeigen in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die **L. Schellberg'sche Hof-Buchdruckerei** Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Rich. David, Bleichstraße 12, Werthe für Catellier, Bagen- u. Möbel-Politur. Beste Ausführung zu billigen Preisen unter Garantie. Reparaturen und Aufarbeiten auf Wunsch im Haus.

Stenotachygraphen-Verein.

Am 2. März a. c., Abends 8 1/2 Uhr, eröffnen wir in der leicht erkennbaren Stenotachygraphie einen

Gratis-Unterrichts-Kursus,

welcher 12 Stunden umfaßt wird. Schnelle Aneignung beliebe man sich zu wenden an Herrn Ass. Gg. Dietz, Kirchgasse 35, 3. Der Vorstand.

Ausverkauf

wegen Lokalveränderung

20 % Rabatt. mit grosser Preisermässigung, 20 % Rabatt.

Seidenhüte, Filzhüte, Mützen und Cravatten.**E. Hübinger,**

Ecke Häfner- u. Goldgasse 1. Ecke Häfner- u. Goldgasse 1.

NB. Strohhutwaschen und Hut-Reparaturen werden bestens besorgt. 3641

F. M., B.,

hervorragend feine Qualitäts-Cigarren zum Preise von 6 Pf. per Stück, empfiehlt

Carl Henk, Gr. Burgstraße 17.**Oeldruckbilder**

Photo- und Chromolithographien, Lichtdrucke, Kupferstich-Imitationen, Hausgeräth etc. liefert billigst
 Reichenbach's Kunstverlag, Dambachthal 21, Engers a. Export.

Glacé-Damen-Schuhle,

4 Knöpfe und Napp, Mt. 1.60,

eine Partise **Wasschleider-Damen-Schuhle,**

4 Knöpfe, Mt. 1.50.

Glacé-Herren-Schuhle mit Patent-Verschluss

Mt. 2.40.

H. Conradi, W. Löw,

21. Kirchgasse 21. 3377

Schuhwaaren

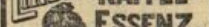
jeder Art gut und billig.

Herren-Stiefelsohlen und Fleck 2 Mt. 50 Pf.,**Frauen-Stiefelsohlen und Fleck 1 Mt. 80 Pf.**

empfiehlt

W. Kölsch, 24. Mehrgasse 24.

1890. 2 goldene Medaillen 1890.

Hausfrauen prüfet**Linde's KAFFEE-ESSENZ.**


Eine Messerspitze voll ersetzt
 1/2 Loth feinsten Bohnenkaffee.
 Ueberall zu haben. 106

Wiener Schnitzler

Kirchgasse 45, gegenüber d. Postkass.

Meiner hochgeachteten Kunstschaffart nachdrücklich, daß die neuen

Frühjahrsartikel vollständig eingetroffen sind.**Damen-Stiefel** 4, 5, 6, 7, 8, 9 Mt. **Herren-Stiefel** 5, 6, 7, 8,9, 10 Mt. **Galbschuhle** für Damen u. Herren von den einfachsten

bis zu den eleganten, Promenade- u. Wanderschuhle in allen Arten bei gr.

Ausw. und bill. Preisen. Confrmanden-Stiefel. **A. Schreiner.****Wein Atelier**

zum Reinigen, Renoviren und Putzen alter und neuer

Delgemälde befindet sich 3648**21. Webergasse 21.****Ferd. Küpper,**

Maler aus Düsseldorf.

Bitte**Füsse abstreichen.**

Metallschild, 17 x 35 cm. Preis Mk. 1.50.

Jedes andere Verbot- und Bestimmungsschild liefert

rasch und billig 1430

Büro-UNION,

Bleichstrasse 26.

Kartoffeln per Kumpf 18 Pf. Mehrgasse 37. 1429

Eugen Meyer,

pract. Zahnarzt,

Friedrichstrasse 47

(Ecke der Schwalbacherstrasse).

Sprechstunden 9-5. 2016

Wichtig zum Studiren der französischen Sprache.

Die

GAZETTE DE LORRAINE

(Journal de Metz)

ist die verbreitetste in französischer Sprache erscheinende

Tageszeitung in Lothringen, mit entschieden deutscher

Tendenz.

Preis Mk. 4,- pro Vierteljahr, Mk. 2.80 für 2 Monate,

Mk. 1.40 für 1 Monat.

Die Gazette de Lorraine bietet dem Leser ein

treues Bild der Verhältnisse in Metz-Lothringen und ist

insbesondere als praktisches Mittel zur Erhebung im Ver-

ständnis der französischen Sprache bestens zu empfehlen.

Annoncen, à 15 Pf. die Petitzeile, von bester Wirkung.

Probenummern auf Verlangen gratis

durch die

Expedition der Gazette de Lorraine in Metz.

Cigarren-Angebot.

Von einer älteren u. renommierten Cigarren-Fabrik in Bremen

wurde mir der Allein-Verkauf einer vorzüglichen 6-Pfennig-

Cigare, 10 Stück für 55 Pfennig,

„Prenzados“,

für Wiesbaden und Umgegend übertragen und kann ich solche

den geehrten Herren Rauchern bestens empfehlen. 3366

E. Veligius,

Marktstrasse 8. vis-à-vis dem Rathhaus.

3 Mal wöchentlich! **Das Ig.-Schwalbad** pro Quartal 1 Mt. 25 Pf.

(Zamms).

Zum Abonnement auf

die 3 Mal wöchentlich erscheinende

„Schwalbacher Zeitung“

mit den Gratis-Beilagen

„Ausgewähltes Sonntagsblatt“

und

„Landwirthschaftlicher Rathgeber“

laden wir ergebenst ein.

Die „Schwalbacher Zeitung“ ist in den Orten des

Unterlahns und Sauerlandes eingebürgert und kostet incl.

der beiden Beilagen nur 1 Mt. 25 Pf., durch die Post bezogen

1 Mt. 25 Pf. pro Quartal.

Intentionspreis die 3 wöchentliche Sonntagsbeilage nur 10 Pf.

Bei steter Wiederholung großen Rabatt.

pro Quartal 1 Mt. 25 Pf.

Probekummern

gratis und franco!

3 Mal wöchentlich!

Zur Betheiligung an einem Kochkursus

werden zu einer h. Dame noch 1-2 gesucht. Beginn 1. März.

Nah. im Taubl.-Verlag. 4069

Stimmbegabte Herren,

welche geneigt sind, sich der Gesangs-Abtheilung einer besseren

Gesellschaft anzuschließen, werden gebeten, ihre Adressen unter

N. N. 200 im Taubl.-Verlag niederzulegen.

Ein verb. hofständiger Mann, welcher

Gauton stellen kann, sucht Stelle als Haushalts-

ober hofliche Bedi. Off. u. H. N. 200 an den Taubl.-Verlag.

Erna!

Ihr 1. Br. hat m. Ihr gehrt. Sohe 1. Abnung. Bitte um

Näheres. Dietrich, Ehrenlage, Beral. Gr. W.

Herzliche Bitte!

Seitens des Königl. Ober-Präsidenten der Provinz Hessen-

Kassan ist auch in diesem Jahre eine Collee bei allen Einwohnern

ohne Unterschied der Confession für die **Idioten-Anstalt** zu**Idioten** bewilligt worden. Es sind 62 Kinder, die aus dem

Regierungsbezirk Wiesbaden Aufnahme gefunden haben. Wir

eruchen die Einwohner von Wiesbaden und Umgegend, der von

uns beauftragten Herrn Ludwig freundlich aufzunehmen und die

feindliche und herzliche Bitte, welche er in unserem Namen aus-

sprechen wird, gütig erfüllen zu wollen.

Der Vorstand des Vereins für die Idioten-Anstalt

zu Idioten.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige

Mittheilung, daß unser lieber Bruder, Schwager

und Neffe,

Adolf Groß,

nach langem, schwerem Leiden sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Adolf Gahn.Die Beerdigung findet **Donnerstag, den****23. d. M., Nachmittags 2 Uhr,** von

dem Leichenhause aus statt. 4053

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röhreldt.
 Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 90. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 22. Februar.

41. Jahrgang. 1893.

(80. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von Hans Sopsen.

XII.

Max Eisenhut wollte an demselben Tage seinem besten Freunde in den Weg laufen. Er wollte weder vom Florian Roderer bedankt, noch vom guten Pfarrer gescholten sein und überhaupt von der abgehangenen Sache nichts mehr hören.

Früh am Morgen, es' noch ein Beter zur Kirche wollte und es' ein Wirtshaus keine Laden öffnete, war er aus dem Dorf in den Wald gegangen. Er hatte zwar die Hände über der Schulter hängen, aber mehr aus Gewohnheit, denn aus Muth, irgend einer Kreatur ein Leid zu thun. In ihm war eine Unrast, die ihn nicht zu Hause ließ. Die angeliebte Anstellung, meinte er, blieb ihm zu lange aus; hätte Schwanzenberg doch lieber gar nichts verlangt, als ihn jemand zu zwischen Ungewissheit und Erwartung hängen zu lassen.

Aber das war's nicht allein! Er hatte Florence seit acht Tagen nicht gesehen, und dies Fernsein von der Geliebten war ihm kaum mehr erträglich. So kam es denn wohl nicht ganz zufällig, daß er, nach einigen Stunden bei höherer Sonne aus dem Waldbesitz trittend, auf einer halben Meile machte, von der man auf Mariannert entzückende Aussicht genoss.

Es war ein wundervoller Spätsommernorgen. Noch waren die Bäume alle grün. Ein Gewitter, das in der Nacht niedergegangen, hatte auf allen Gräsern die glänzende Perlen liegen lassen, die nun in Sonnenstrahlen rings um ihn blühten. Wohin er ins Thal sah, mochten die Hügel mit schweren Wäldern, der Wald gewirrt. Wie ein Schatz im Grünen prangte auf gegenüberliegenden Höhe die Anhöhe der Moosrainerin zwischen Wiesen und Wald. Die neuen Häuser glänzten in der Sonne so einladend. Aus den Schornsteinen zog der Rauch des Frühstücks gedehnt in die wolkenlose Luft. Von dem Thürlein der Wallfahrtskirche zog feierlicher Glockenklang über die stille Gegend.

Dort an der Ecke des Hofs mit dem zierlichen Giebel, das ist Distelfeld. Dorthin ging des einheimischen Mannes Weg, und sein Auge wollte sich lange nicht von ihm wenden, obwohl er zu fern stand, um die einzelnen Farbenpunkte, die sich dort erhoben, als Menschen oder gar Persönlichkeiten zu erkennen.

Noch einmal kam ihm Schwanzenberg und seine Wollust in den Sinn. Die lange Jagd hatte er sich über das Ausbleiben jeder Förderung getrübt, und jetzt zählte er die Stunden in Abzählung, bis endlich der erste Brief mit dem großen Siegel des Ministeriums eintreffen. Freilich, mit dem Brief in der Tasche hatte er einen Gang vor, einen Gang dorthin nach Distelfeld, wo über sein Lebensglück entschieden werden sollte. Und je länger dieser Gang aufgeschoben wurde, desto zweifelhafter schien ihm sein Erfolg. Hätte er am Tage nach seinem ersten Besuch den Brief erhalten, er wäre heute ganz glücklich. Was aber konnte nicht Alles mittlerweile geschehen, besonders bei so vornehmen, verwöhnten Leuten, die so jungen und schönen Mädchen. Wenn er eines Tages erfährte, daß ein anderer Mann ihre Gunst gewonnen, Florences Jawort erhalten hätte, was wäre ihm dann Amt und Ansehen noch werth? Nicht mehr als vorhin, da er noch seinem geträumt, da er die schönen Zwillingsschwestern noch nie gesehen. Aber die

begehrte Philosophie, mit der er sich fast geklopft, die stille Lust am Walde und der bedürfnislose Gleichmuth — die waren ein für allemal dahin. Er hatte wünschen und verlangen gelernt in diesen Wochen, und der bedürfnislose, der langvor ein Meister geworden war im Entbehren und Verschmerzen, er fühlte nur zu tief: wenn der eine Wunsch sich nicht erfüllte, wenn das hohe Verlangen mit dem redenden Bild nicht sein ward, so ward er unglücklich für des Lebens Rest.

Er sah auf einem abgehauenen Baumstamm, beide Hände um den Lauf seiner Tasche gefaltet, und saß so hin, die Augen ins Weite blickend, während die Glocke von Mariannert in einem fort läutete und läutete, als gälte es, die ganze Welt zur Messe zu laden.

Das Ohr hatte sich an den gleichmäßig hin- und her-schwingenden Ton schon so gewöhnt, daß Eisenhut erst fragte, als er ihn auf einmal nicht mehr hörte. War die Glocke verstummt? Nicht doch. Der Bestechte schüttelte sich erst aus seinen Träumereien auf und horchte. Da war nur ein anderes, fernes Tönen, das den ferneren Glockenklang bedeckte. Die Glocke lang so feierlich, so klar, so innig; der andere Ton aufdringlich, ungefüge und alle Gedanken gestreut.

Es war, als riefen drüben Gott in seiner Milde und läde selbst die Armutigen und Betrübten zu seinem klaren Trost, und als antwortete ihnen, im wüsten Drängen gedankenloser Töne antwortend, das vorwärtsdrängende Herdenthier, der Mensch.

Nach war das Geräusch weit, aber Eisenhut erkannte es wohl; dies nimmerliche Wiederhören derselben Worte, die Knurren, Wölken, Plappern war Gebet oder sollte doch Gebet sein.

Näher und näher kam's, und nun sah man auch unten auf der Straße, die ein paar hundert Schritt west von der Halde zwischen den Feldern hinführte, die Peter ziehen, die also ihre Planchen abspinnend gen Mariannert hinaufzogen.

Die rothen und violetten Fahnen wackelten hoch über den struppigen Häuptern im Winde. Der Frisch ihrer Gemälde und das Gold ihrer Franzen und Quasten spiegelte blühend den Sonnenstrahl wieder. Die Mäntel und Weiblein, die hinter jeder Fahne paarweise dreinwimmelten, ragten nur mit halber Brust aus dem hochgehenden Korn empor, das bis an den Rand der Straße sich drängte und immer nicht und nicht, als grüßen alle Reichen die Verberber-gehenden. An die Wanderschaft waren große Stöße von bunten Festkleidern gebunden. Nicht alle vom heutigen Tag, denn viele gingen schon weiß und sonnenbleich von den Wochen herab. Manche andere dagegen haben sich hoch und feil, als wägen sie aus dem breiten Wollenhosen selbst. Die Menschen waren nicht viel anders anzusehen. Einige lachten, die bestanden Äpfel tief hängen, Andere redeten sich nur um so höher auf, je länger der Weg, je näher der Stand, je stehender die Sonne wurde. Alle aber klapperten die Rippen unablässig auf und zu und klapperten derbe mit den heiligen Worten.

Es mußten sich die Pilger aus mehreren Kirchspielen unterwegs schon zusammengefunden haben, denn hier wackelten ihrer ein paar hundert hintereinander hin. Die Fahnen folgten sich in stiller Anzahl, und der folgende Stand in ihrem Gefolge blühte, hoch hinüber über trockene Saaten und grünes Gestrüch, eine bunte Wolke, die an den Händen wie Goldfäden glänzte, in der Mitte grau wie gewitterträchtig anzusehen war. Nur langsam verblühte sich der Schiefer, den die geistlichen Injurien über der Gegend hatten aufziehen müssen.

In diesem Augenblick theilte sich von den vordersten Fahnenführern und Vorbereitern eine heftige Bewegung bis zu den letzten Paaren mit, als schüttelte sich eine ungeheure Schlange vom Haupte durch alle Ringe bis an die Schwanzspitze. Offenbar tauchte Deum im Thale jetzt eben beim Umliegen aus dem Walde der Thurm des erlesenen Wallfahrtskirchleins im Gesichtskreis auf. Die Freude darüber brühte sich sehr verschieden aus. Die Einen redeten die Hände zum Himmel, die Andern warfen sich auf die Kniee, küßten den Sand und schlugen an ihre Brust; Einige, die kleine Kinder bei sich hatten, hoben dieselben auf den Arm, damit sie über die Meilen, die ihnen die Häupter überragten, hinweg nach dem funkenden Dachkreuz zwischen den fernem Bäumen sehen konnten; wieder Andere brachten kurze Flöten an die Lippen, einen guten Schluß zur Behebung des buhlerischen Leidens zu thun; die Fahnenführer setzten die Stangen zu Boden und Alle, Alle zogen nacheinander ihre rothen, blauen und braunen Taschentücher, um sich die Stirn zu trocknen, daß es allenthalben nur so flatterte.

Es war ein kurzer Aufenthalt, dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung, erquickt durch den Anblick des erlesenen Zieles, rascher anschießend als vorher und verdoppeltem Jungensgeräusche.

Erst wie er sie so dahinwageln sah, fiel Eisenhut ein, daß der heutige Freitag von jeher als einer der Hauptwallfahrtsstage für Mariannert gegolten habe, daß heute dort viel Lärm und Gedränge sei, daß Gottseligkeit und Weltverachtung sich in und vor dem Walde sehr breit machen werden, und daß ein Weltbild wie er dort kaum am Plage sein möchte. Trostlos überwand die Hoffnung, daß auch die Bewohner der Villa Distelfeld sich von dem geistlichen Schauspiel würden ins Freie lassen.

Wenn er jetzt nach dem Walde hinüber sah, konnte er mit freiem Auge merken, daß um den Wallfahrtsort schon viel Getümmel und Getriebe war. Und wundert er die Augen nach der andern Seite, wo die Eisenbahnstation lag, so konnte er abermals neue Zugänge sich scharen sehen, und wie sie sich reichten und ihre Fahnen in den Wind hoben, um unter Palmenstangen und Platanenrufen sich gegen Mariannert in Bewegung zu setzen.

Einzig war vor Allem gewiß: daß man drüben um Speis' und Trank sich halben mußte, wenn anders diese von Sonnenbrand, Durst und Hunger angetrockneten Pilger noch eine Krume und einen genährlichen Tropfen übriglassen würden, bis er hinüberkäme. Selbst die Moosrainerin war an solch einem Tage von Weibern, Buben, Freunden und Neugierigen so überlaufen, daß ihr Haus zu besuchen kein einladender Gedanke für den alten Praktikanten schien.

Da war der Instinkt zu loben, mit dem er sich heute früh ein tüchtiges Vorrathsgeld in die Waidtasse geschoben hatte. Nur noch ließ sich mit der Portion den Tag über anhalten.

Am Frühstück denken und zum Essen Lust bekommen ist ein Ding. Er schob den Satz herum, klappte das Messer in den Griff fest und wollte just ins Fleisch schneiden, als er hinter sich im Walde Schritte hörte.

Es war in der zitterigen Luft so viel Getümmel und Gefang von rechts und links, daß er ein über Moos und Gras herannahendes Paar keine leicht hätte überhören mögen. Nun machten dieselben aber, über Bürgeln stolpernd und im weiten Lande raschend, so viel Aufsehen und wurden auch von einem so vernünftigen Ausrufer begleitet, daß Eisenhut unwillkürlich das Haupt zuruckwandte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Unter den Wahrgenommenen Berlin** gibt es gewisse Spezialitäten. In einem Geschäftsfeld der Friedrichstraße befindet sich ein geheimes Kabinett, das nur auf besonderen Wunsch betreten wird. Der Raum ist schwarz behangen, die Wände hüllt sich in einen schwarzen Dampf und führt die Raucherinnen an einen schwarzen Altar, auf dem zwei Kerzen brennen. Zwischen diesen liegt ein Kissen, auf dem ein großer schwarzer Schüssel mit schwarzen Säubern fröhlich schwebend ist. In den Schüssel werden Fragen so gerichtet, daß die Antwort ja oder nein erfolgen kann. Ein erhabener Geist steht bei dem Schüssel nach rechts, im anderen steht er eine glühende Bewegung nach links. Im nächsten ist die Alte kurz angebunden: Wer ihr zu viel fragt oder gar wagt, wird hart angefaßt. Eine Geisteskränkerin in der Schwärze dergefahr steht zunächst ihrem Stuhl längere Zeit in das Auge und stellt sie dann mit dem Gesicht nach der Thür. Nachdem sie diesen auf dem schwarzen Boden betreten und herumgeschritten hat, läßt sie sich die Hände mitteilen und mit dem nach rechts gerichteten Geist. Was die Fragen betreffen, wird durch Bestätigung der Geisteskränkerin mitgeteilt. Unter den gewöhnlichen Kartenlegeninnen zeichnet sich Frau G. in der Glotzstraße durch ihre Derbheit besonders aus. Sie ist schon ganz, von der Zukunft nicht zu viel zu enthüllen. Die dritte Leistung findet man bei der Frau M. in der Zimmerstraße, die auch nur in weichen Worten orakelt und, falls ihr nicht 75 Pf. ausfallen, einfach die Thür abschließt, bis sie ihre Fragen bezahlt erhalten hat. Merkwürdig ist es, daß solchen Frauen Frauen immer noch eine so überaus hohe Anzahl von Kunden zufällt.

*** Vom Hofentwurf.** Wie die künftigen Giebel-Anstalt haben auch die künftigen Giebel-Anstalt in früheren Jahren. Der meiste der Wälder des 16. Jahrhunderts, die allerdings an Schönerheit noch ein Gefäß mehr zeigten, als die Linienperspektiven eines modernen Bauleiters. Anfangs war man noch bescheiden; man trug diese Höhe von Tisch, zu jeder wurden 6 Ellen Tisch verbraucht, zur Auslieferung aus nur 20 Ellen Erde; später aber, als man immer weitere Anforderungen stellte, und so viel Tisch und Erde zu schwer geworden wäre, machte man aus einer Art „Koch“, einem Haus, das zu Arros in den Wäldern verfertigt wurde. Und jetzt brachte man es, wie ein Baumstamm verfertigt, auf 100 Ellen. In der Welt von Baden — in dem wir im „Koch“ — nahmen die Zehnigen hier Gelegenheit, gegen den „Hofentwurf“ zu predigen. Der Diakon von der Westkirche zu Frankfurt a. O. hielt 1855 viele „erdwändige

Predigten über die Eitelkeit und Ungleichheit der Wälder“. Daraufhin hatten einige wackelige Dürchen an einem Sonntag in der genannten Kirche, an einem Feiertag der Kugel gegenüber, ein Paar Wälder anhängend, und nun begann der geistliche Redner gegen die Wälder, die gar Wälder schon an den Wäldern gebracht hatte. Nach der kurbadischen General-Superintendent und Professor der Theologie zu Frankfurt a. O. Andreas Beckhaus, hielt er die Straßpredigten und gab solche gesammelt unter dem Titel: „Hofentwurf“ heraus. Das Buch erregte großes Aufsehen, freilich aber wenig. Die bald darauf veranlaßte, zweite Auflage führte den geschmackvollen Titel: „Von zulebenden, Jacht- und Gehrungener plündernden Hofentwurf Verwahrung und Warnung“. Der hochgelehrte Verfasser verband die Wälder, ganz besonders aber den Wäldern in seinem Buche: „Gottes Lohn und alles Unglück, darin sie bereits bis über die Ohren liegen! Es wäre kein Wunder, wenn die Sonne nicht mehr scheine, die Erde nicht mehr trüge, und Gott mit dem jüngsten Tage dreimalige wegen dieser gerechten und unmenlichen Klugheit. Er wolle jetzt mit Breiten und Schreiben und Wohlgefallen wider solche Bosheit ziehen, welche den jüngsten Tag bald wieder reger machen. Er wolle sich jetzt an den Hofentwurf machen, der sich in diesen Tagen allenthalben auf der Höhe begeben und den jungen Wäldern in die Wälder geschoben wurde und sich an feststehend Jahre nicht hätte denken lassen, daher er gewiß befehl hatte, daß dies der letzte Tag sei, der noch vor dem jüngsten Tage das Seine auf der Erde thun oder ersäen sollte. Er wunderte sich, daß die Erde nicht schon längst solche Menschen verschlungen hätte. Gott würde ihnen aber solches bis zum jüngsten Tage auf das Allerhöchste schreiben.“ Am Schluß des Buches werden alle Dörfer, ganz besonders aber die damaligen beiden Bürgermeister zu Frankfurt a. O. erwähnt, die „schändliche Tracht gänzlich abzuschaffen“. Da auch andere angelegene Theologen sich mit Beckhaus verbanden und diese Wälder für eine „finstere und nachtheilige Wälder“ erklärten, brachten sie es endlich bei der weltlichen Obrigkeit dahin, daß auch die der Erde näher trat und die Wälder schon ganz und gar verbot, in einzelnen Fällen sich aber begnüge, wenn sie bescheiden enger gemacht wurden. In der preussischen „Landordnung“ aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird dem Adel befohlen, sich der unglücklichen unglücklichen Wälder zu enthalten. In einer Berliner Landordnung von 1685 wird den Wäldern aufgegeben, daß ihre Wälder nur höchstens nur mit 12 Ellen Höhe (d. h. 6 Ellen) ein Zeug von Erde und Wäldern oder mit einem Fuß hohen Wäldern sein sollen. „Ramentlich künftigen Johann II. war gegen diese damaligen „Giebel“ sehr aufgebracht und die Chroniken erzählen manchen schmerzlichen Schwank. Einige Berliner Bürgerzettel, die mit ihren

Wäldern auf der Straße und noch dazu in Begleitung einer Musikantenbande herumzogen, ließ er in das sogenannte vergitterte Karrenhölchen sperren und stellte sie in dem Gesicht des Volkes aus; einem Wälder aber, der eines Sonntags mit seinen Wäldern in die Dörfer gehen wollte, ließ er oben den Gurt an verschiedenen Stellen aufhängen, so daß die Wälder herunterfielen und ihren Wäldern dem Gladiateur des Wälders verzeihen. Auch für künftigen Verbot aber und trotz des geistlichen Redens dagegen erhielten sich die Wälder schon so lange, bis eben die Mode etwas Anderes dafür brachte.“

*** Der Wälderkönig.** Als der spätere Feldmarschall v. St. Rommer von dem x. Regiments war, hatte ein Major G. das erste Bataillon. Dieser, so erzählt man der Zeit, war zwar ein sehr gelehrter, aber ein ängstlicher und schwacher Herr, so daß seine Hauptleute, besonders Hauptmann v. G., gewöhnlich ihre Wälder mit ihm trieben. Auf der Kammer des Bataillons hatten sich nun Wälder eingekeilt, denen man wieder vergeblich brautrommen versucht hatte. Eines Tages am 11. Uhr ständtenden Wäldersparade trat Hauptmann v. G. der Vorgesetzte der Bataillons-Vertheilungs-Kommission war, an den Major G. heran mit den Worten: „Herr Oberstleutnant, wir werden nun wohl endlich der Wälder Herr werden.“ — „Ja, wie geht denn das zu?“ — „Ja, sehen Sie, gestern Nachmittag ist es dem Bataillons-Kapitänbarm geistlich, den Wälderkönig zu fangen.“ — „Wälderkönig? Davon habe ich ja noch nie gehört.“ — „Ja, das glaube ich wohl; der ist sehr vorzüglich und geht sich auch nur selten. Aber eben, wie die Wälder eine Wälderkönig haben, so haben die Wälder einen König, und wenn man den fängt, so muß die ganze Wälder ausheben.“ — „Ja, das ist ja sehr erreglich; das will ich doch gleich dem Herrn Regiments-Kommandeur melden.“ — „Und er noch v. G. es hindern kann, künftigen Major G. auf Jenen zu und erhaltet ihm die Wälder. Wir haben das ehrenvolle Gesicht des späteren Feldmarschalls wie eine Wälder gesehen, aber die Wäldern sich doch seine Wälder zu einem Wälder unter dem schon damals kühnen Wälders-Schmarbardi, als er Major G. fragte: „Wer hat Ihnen denn das gemeldet?“ Darauf die Antwort: „Hauptmann v. G.“ — „Wir hörten nun, denn Alles war müssig, die Wälder: Hauptmann v. G., wenn Sie sich noch einmal unterliehen, einen Wälderkönig zu fangen, so lasse ich Kriegesrecht über Sie abhalten. Ja, danke Ihnen.“ — Darauf folgte dann noch eine längere Unterhaltung zwischen dem „Wälder“ und dem Major G., die wohl mit der Veranlassung war, daß letzterer, der schon Wäldern auf dem Wälders hatte, in nicht zu langer Zeit verstarb. Aber auch Hauptmann v. G. fand ein tüchtiger Kommando-Gef, schickte an der Wälders-ede, allerdings vorwiegend deshalb, weil er in dem Wälder ein nicht zu zählendes wildes Wälder erblickte.

